

Die „Weltanschauung“...
Verlag des Verfassers...
Preis 10 Pfennige...

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter...
Preis 10 Pfennige...
Lieferung für die nächste Nummer...

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkschätigende Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 140.

Donnerstag, den 19. Juni 1902

13. Jahrgang.

Die geadelte 4. Klasse.

Die bürgerlichen Klatschblätter, die mit besonderer Vorliebe berichten, was „am Hofe“ vorgeht, wann hier ein Prinz durch, dort ein fremder Fürst an- und einem dritten Orte eine Prinzessin niedergekommen ist, wußten vor einigen Tagen die hervorragende und eminent wichtige Nachricht mitzutheilen, daß der deutsche Kronprinz gelegentlich eines Ausfluges in der Nähe von Bonn eine kurze Straße 4. Klasse gefahren ist. Er soll bei dieser Gelegenheit die überraschende Entdeckung gemacht haben, daß man dort viel freiere Bewegung und frischere Luft habe, als in den anderen Abtheilen und daß man auch billiger fahre.

Diese welterschütternde Begebenheit hat den Magdeburger „unparteiischen“, „Neuesten Nachrichten“ Anlaß zu einem Leitartikel gegeben, in dem mit geräuschvoller Schwünge die Vorzüge der 4. Wagenklasse gelobt werden.

„Mit dem Kronprinzen erkennt fast die Hälfte der Reisenden in Preußen diese Vorzüge der 4. Klasse an, denn von 554 Millionen Fahrgästen fahren 219 1/2 Millionen in der 4. Klasse. . . Die Wagenklasse, deren sich aber künftige deutsche Kaiser bedienen, ist geädelt für alle Zeiten — und darum sollte sich Niemand mehr scheuen, 4. Klasse, im Kronprinzenwagen, zu fahren!“

Der Schreiber dieses blühenden Blödsinns scheint jedenfalls nicht zu wissen, aus welchen Gründen die Hälfte aller Reisenden die 4. Wagenklasse benutzen. Die Hauptsache ist die Billigkeit, diese zwingt die Leute in die „besseren Viehwagen.“

Daß der Kronprinz „freiere Bewegung“ und „frischere Luft“ bei seiner kurzen Fahrt vorgefunden hat, glauben wir gern. Denn selbstverständlich war die betreffende Bahnverwaltung von dem Wissensdrang des Kronprinzen in Bezug auf die 4. Klasse genau orientiert, und so wird sie ihm für seine Fahrt schon einen luftigen Wagen besorgt haben. Es giebt ja schon Wagen 4. Klasse, die von außen nicht so ganz wie Gefangenentransportwagen aussehen: wenn hinzukommt, daß die Wagen ganz neu oder doch neu herausgegeben sind, wenn ferner — selbstverständlich! — nur die paar Begleiter des Kronprinzen in diesen Wagen hineingelassen wurden, so mag dem Kronprinzen die Fahrt schon ganz angenehm vorgekommen sein.

Wenn der Kronprinz mit 40 oder 50 „ganz gewöhnlichen Menschen“ in einen derartigen mit stückiger und stinkiger Luft erfüllten Wagen hineingerathen wäre, wenn es ihm dann überlassen gewesen wäre, sich durch die Risten und Käfen und Sacke hindurch einen Sitzplatz zu suchen, auf dem er einige Stunden lang immer von einem Bein auf das andere hätte treten müssen, wenn er von diesem Platz aus einige Stunden hindurch das Lohwobohu der 4. Klasse hätte mitansehen müssen, dann, so glauben wir,

würde sein Urtheil über die Vorzüge der 4. Klasse etwas anders gelautet haben.

Die Bezeichnung „Kronprinzenwagen“ oder „geädelt für alle Zeiten“ für die Wagen 4. Klasse soll aber beibehalten werden zur Erinnerung an die sozialpolitische Verständnislosigkeit bürgerlicher Blätter.

Politische Uebersicht.

Fleischnoth in Sicht!

Aus Hamburg schreibt man der „Berl. Volksztg.“: Das nach und nach in Kraft tretende Fleischbeschaugesetz wirft seine unheimlichen Schatten voraus; ältere Vorräthe von konservirtem Fleisch sind erschöpft und da sich die Länder, die Deutschland mit Fleisch versehen, zum größten Theil schon andere Absatzgebiete gesucht haben und der Import von Vieh und Fleisch immer kleiner wird, befürchten Hamburg und Berlin diese Woche einen Vorgesmack dessen, was eintreten wird, wenn das Fleischbeschaugesetz mit seinen Einfuhrverboten in Kraft tritt.

Es trat am Sonnabend, 11. Juni, in Hamburg der Fall ein, daß viele Fleischer kein Rindfleisch zu verkaufen hatten, weil die Dänen nur sehr wenig sandten und das übrige Deutschland, sowie Oesterreich kaum das für einige Wochentage nöthige Quantum Vieh geschickt hatten. Berlin hatte Sonnabend am Rindermarkt für einigermaßen noch zu verwendendes Schlachtwiehe wahre Hungersnothpreise. Nimmt man dazu die schon längst zur Kalamität gewordenen hohen Schweinepreise, so erhält man eine Idee davon, was später noch zu erwarten ist.

Wie lange wird sich das deutsche Volk diese Ausbeutung und Verhöhnung durch die Agrarier noch gefallen lassen? Hoffentlich nicht über die nächste Reichstagswahl hinaus!

Die nackte Brunnenfigur

auf dem Rathhausplatze in St. Johann a. d. Saar hält die ultramontanen Kreise noch immer in Aufregung. Dieser Tage haben die katholischen Geistlichen des Kreises eine Eingabe an das Landrathsamt gerichtet, deren Wortlaut wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Das Schreiben lautet:

„Wir die unterzeichneten katholischen Pfarrer des Kantons St. Johann a. d. Saar, haben die auf dem Rathhausplatze in St. Johann a. d. Saar aufgestellte nackte Brunnenfigur in allergrößter Weise verurtheilt. Wir wollen nicht leugnen, daß es einem gemessenen Kunstkenner gelingen kann, mit Ueberwindung des sittlichen Abscheues vor der ekelhaften Nacktheit nur die Kunst in dieser Figur zu bewundern.“

Für die große Menge des Volkes aber ist diese Statue ein schweres Nergerniß. Der gewöhnliche Mann sieht in derselben einen von der Obrigkeit öffentlich ausgestellten Freibräut für alle unzüchtlichen Schandthaten. Den Frauen und Jungfrauen steigt die Schamröthe auf die Stirn, wenn sie gezwungen sind, an dieser abscheulich nackten Figur vorbeizugehen, und dabei noch die unflüchtigen Bemerkungen schamloser Männer hören zu müssen. Und für unsere Kinder ist diese Figur geradezu ein Mordwerkzeug. Verufen, das Volk zur Sittlichkeit zu erziehen, drängt es uns, unsere tiefste Entrüstung über die Anstellung dieses aller

Sittlichkeit Hohn sprechenden Bildwerkes Ausdruck zu geben. Wir bitten Ew. Hochwohlgeboren, veranlassen zu wollen, daß die wie zur Verächtlichmachung des Gebotes Gottes auf öffentlichem Platze aufgestellte Figur von dieser Stelle entfernt werde.

Welchen Zuständen gingen wir entgegen, wenn diese Schwarzröcke noch einmal die Macht eroberten.

Die Zolltariffkommission

erledigte Mittwoch die Positionen 397—406. Mit Ausnahme der Position 406 wurden durchweg die Sätze der Regierungsvorlage genehmigt. Im Laufe der Debatte bemerkte der Bündler Hahn, welcher wiederholt mit der Linken für Zollfreiheit gestimmt hatte, er thue dies mit schwerem Herzen, hoffe aber bei der zweiten Lesung die Zollfreiheit bewilligen zu können, wenn die Nationalliberalen der Erhöhung der Agrarzölle zustimmen. — Fortsetzung Donnerstag. Der Vorsitzende ermahnte schließlich zu schleunigerer Berathung. Während der Verhandlungen verfuhr am Mittwoch Abgeordneter Dr. Müller-Sagan vergeblich, eine Aenderung in der Reihenfolge der Abstimmungen über die zu einem Zollsatze der Vorlage gestellten Abänderungsanträge zu erwirken, seine Bemühungen waren jedoch vergeblich.

Das Herrenhaus

nahm am Mittwoch nach langer Debatte das Ansführungsgesetz zum Fleischbeschaugesetz in der Fassung, die es durch die agrarischen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses erhalten hat, an.

Am Nachmittag fand dann die übliche Schlußsitzung beider Häuser des Landtages statt. Graf Bülow verlas die königliche Botschaft, die den Schluß des Landtages verfügte. Die Mitglieder beider Häuser hatten sich zu diesem Akt nur spärlich eingefunden.

Im Obersten ist

Kanzler Graf Bülow vom Kaiser bei der Bonner Hufarenparade ernannt worden. Graf Bülow war bisher Rittmeister der Reserve. Er hat also zwei Chargen übersprungen. — Die Beförderung von Ministern in der Armee ist unter dem gegenwärtigen Kaiser nichts Ungewöhnliches. Wir erinnern daran, daß einst bei der Tafel der Kaiser den Finanzminister v. Scholz, der es früher nur bis zum Vizefeldwebel gebracht hatte, zum Sekondeleutnant ernannte.

Feuerwaffen ohne Rauch, Knall und Blitz.

Eine wichtige Neuerung auf militärischem Gebiet kündigt ein französisches Fachorgan an. Die „France Milit.“ berichtet, daß Oberst Humbert von der französischen Feldartillerie eine Vorrichtung erfunden hat, die leicht an allen Geschützen und Handfeuerwaffen angebracht werden kann und bei dem Feuer Knall und Blitz und Rauch vollkommen unterdrückt. Der Erfinder selbst schätzt sein Verfahren nicht gering ein; er glaubt sogar, daß es bestimmt ist, eine derartige Umwälzung in den Bedingungen der Kriegführung herbeizuführen, daß der Krieg selbst unmöglich wird. — Wann würde es sicher nicht eingeführt.

Internationaler Arbeiterversicherungs-Kongress.

Unter hiesiger Leitung, besonders von Vertretern der deutschen und österreichischen Arbeitervereine, hat am 17. Juni in Düsseldorf der internationale Arbeiterversicherungs-Kongress in Düsseldorf seine Beratungen begonnen. Anwesend waren die Mitarbeiter von Posadowsky und Müller. Den Vorsitz führte Wirklicher Geheimrath Oberregierungsrath Bödiker.

Der Verband deutscher Arbeitsnachweise

wird von Donnerstag, den 9. bis Sonnabend, den 11. Oktober in Berlin seine 3. Verbandsversammlung abhalten. Hauptgeschäft sollen bei dieser Gelegenheit die Erfahrungen erörtert werden, die bei der letzten Krise auf dem Arbeitsmarkt gemacht wurden. Den einleitenden Vortrag wird Dr. Jastrow halten. Ueber Arbeitslosen-Versicherung und Arbeitsnachweise wird Professor Hertner-Büchling referiren.

Der Verfasser des Tunderbriefes,

der bei den Reichstagsverhandlungen über Dr. Peters im März 1898 eine Rolle spielte, soll nach der „Tägl. Rundschau“ jetzt Dr. Peters betraut worden

Die Falkner von St. Sigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

112) (Kontinuation des Romanes.)
„Die Worte fielen dem Bruder schwer auf die Seele. Wenn sie sich darum verlegte, so mußte er sich selbst einer viel größeren Schuld geben. Daraus, daß er gegen seine innere Ueberzeugung und mit Nichtachtung der bestehenden Gesetze Stasi und Ambros verurtheilt hatte, war ja alles Unglück gefolgt. Er sprach diesen Vorwurf, der ihn oft gequält hatte, jetzt offen aus.“

„Ach ja, es ist wohl Keiner unter uns von Schuld ganz rein“, kam es traurig über Stasi's Lippen.
„Und dafür müssen wir jetzt büßen in Leid und Schmerzen“, murrte er.

„Freilich, aber Sie, herzlichster Bruder, hatten die beste Absicht, als Sie den Ambros und die Stasi zusammengaben.“
„Und geschah es etwa aus unläuteren Beweggründen, daß Du Dich weigertest, den Willen des Vaters zu thun?“ fragte er, ihre Hand ergreifend. „Ich sehe nicht ein, wie Du das Unglück hättest verhüten können, wenn Du Dich dem Eigennutze des Vaters aufgegeben hättest.“

„Vielleicht wäre es mir dann gelungen, den Vater mit Ambros anzuschöhnen und auch mit Ihnen, liebster Herr Hannes“, versetzte die Schwester. „Vielleicht gelänge es mir noch, wenn Gott den Jerg am Leben erhält.“

„Ei, Ei!“ rief Hannes betroffen. „Ich bitte Dich, was geht in Dir vor? Woran denkst Du? Und die Treue, die Du dem Wolf gelobt hast?“

„Wie Sie neulich im Wald droben gepredigt haben, da ist mir anzudeutlich geworden, was Alles zwischen dem Wolf und mir liegt“, sagte Stasi, den Bruder mit einem trübem Lächeln ansehend. „All das Leid und Uebel, wie Sie es darge stellt haben, liegt zwischen uns. Der Haß reißt uns auseinander. Wie ein wilder Bergstrom geht er zwischen uns durch und bildet nicht Brücke noch Steg von Bergen zu Bergen.“

„Arme Schwester“, sagte Hannes bewegt. „Rechner ist ein ehrenhafter Mann; aber es ist leider wahr, das Elend unseres schönen Vaterlandes liegt zwischen Euch. Und wenn Du auch müchtig den Strom durchwaten wollest, Du dürftest schwerlich glückliche Tage in der Fremde finden, an der Seite eines Mannes, dessen Landstreue Tyrol liechten und misshandeln, den Glaciöen, in dem Du erwachsen bist, verfolgen und tödnen.“

in die Vater und Ambros gefallen sind, nicht sühnen können, wenn ich ein Kreuz auf mich nähme, wie Sie es gethan haben? Wenn ich dem Jerg seine Hand aus freien Stücken annähme, hab' ich mir vorgestellt, dann müßten sie Alle ihre Erbitterung und Haß auf einander vergeffen. Der Ambros ist der Unglückliche von ihnen Allen und ich hab' ihn immer in meinem Herzen getragen, als ob ich seine Mutter wäre. Vielleicht kann ich dann auch der Stasi helfen, wenn ihr die Heiligen das Leben lassen.“

Von seiner Untreue gegen Stasi mochte sie selbst zu Hannes nicht reden und dieser war von ihrem Gelübde so ergriffen, daß er nicht gleich eine Antwort fand. Hier erschien der Doktor und David folgte ihm nach.

„Uff, ist das schwül“, sagte der Doktor und sein Athem erfüllte die Stube mit einem Weingeruch. Er brauchte übrigens beim Sprechen nicht die volle Kraft seiner Lungen, wie in der Mühle, und seine Sproten — er war zu Pferde nach St. Sigil gekommen — hatte er abgesehault und ihre Räder schauten aus der Seitentafel seines Reitrodes.

„Grüß Gott, Jungfer Falkner“, fuhr er fort. „Beiläufig eine Neuigkeit, Herr Pfarrer! Ich hörte im „Etern“ eben, daß Lacedelli von der Regierung zur Nachfolge in Sankt Sigil ernannt ist.“

Hannes entgegnete, daß er es nicht anders erwartet hätte. „Freilich“, jubelte der Doktor die Schultern, „quos Deus perdat vult, dementat prius.“

Mona, welche in der Kammer saß, hatte den Doktor sofort an der Stimme erkannt, war in die Küche geschlüpft und brachte jetzt die angezündete Schnabellampe und stellte sie auf den Tisch. Es herrschte bereits tiefe Dämmerung in der Stube.

Und jetzt wollen wir nach unserer Kranken schauen“, nahm Dr. Diller wieder das Wort und ergriff die Lampe. An der Schwelle lehnte er sich noch einmal um und sagte: „Ihr brauchet mir nicht nachzukommen; es macht schon obendrein heiß genug in der Kammer. Wenn Ihr aber etwas thun wolle, Jungfer Stasi, dann kneipt den Daumen. Oder betet um ein gehöriges Donnerwetter, damit sich die Luft abkühlt.“

Hannes schaute auf den matten, zitternden Schein, der durch die halbhohe Kammerthür auf die Dielen hereinfiel, und er verglich mit ihm Stasi's Leben. Aber er wollte stark sein und riß sich gewalttham von dem Gedanken los, der seine Kraft unterwühlte. Er ging geräuschlos vor das Haus.

Im Westen lag noch ein letzter Logeschimmer auf den Bergen. Hinter der Rompitze, welche neben dem Fochl sich erhebt, weiterleuchtete es. Es war nur ein mattes Aufklimmern. Sein Haus regte sich, kein Säuseln in den Blättern. Die Sterne erschienen ungewöhnlich nahe und groß und schauten wie mit feuchten Augen auf das in Nacht geküllte Land der Erde. Hannes ging in das Gärtchen, in dem die Nelken stark dufteten. Vor dem Thürlin unter dem Giebelstahl fiel er überwältigt auf die Knie und betete und schüttelte die Seele.

Unterdesen fühlte Doktor Diller Stasi den Puls und zählte die Schläge, indem er auf seiner linken silbernen Taschenuhr den Sekundenzeiger verfolgte. Der Puls raste. Sanft legte er den Arm Stasi's wieder auf das Deckbett, stemmte die Hände auf seine Schenkel und betrachtete die Kranke mit so grimmigen Augen, als ob sie seine ärgste Feindin wäre. Es war einer jener Momente, in denen der Arzt die Ohnmacht seiner Wissenschaft fühlt. „Gabe dem Teufel, der ihn schon am Krager hatte, den Jerg abgejagt“, murrte er. „It freilich ein Sprichlein, heißt: Unkraut vergeht nicht. Aber jetzt ist's Zeit, daß wir Verbannt annehmen, Frau-Donnerwetter!“

Aber Stasi schien nicht Verbannt annehmen zu wollen und näher rauhete der Todesengel, der an Jerg's Haupt vorbeischießen war. Jerg war nach einem heftigen Wundstiche zum Bewußtsein gekommen und besserte sich langsam. Der einige Tage hatte Doktor Diller dem Müller sagen können, daß er jetzt ein Glas Wein auf die Gesundheit seines Sohnes trinken möge, wenn er Lust hätte, mit dem Zulage: „Du es lohn, daß ich ihn vom Galgen geschritten habe, müßt Ihr besser wissen, als ich.“

Der Vater hoffte es, hoffte, daß seinem Sohne die harte Lehre, die er erhalten, zum Besten geheißen würde. Afrika aber vernahm die Botschaft mit finsternen Bräuen. Sie hatte Jerg und wünschte seinen Tod. Sollte der Mörder ihres Glückes genesen und sich des Lebens freuen, während Ambros als ein Geschickter umherirren mußte? Ihren Mann beklammerte es tief, als er sie so unglücklich sah, und er zürnte Ambros darob. Wenn es ein lediger Barsche gewesen wäre, der ihre Liebe errungen hätte, so hätte sich ein gutes Ende absehen lassen. Bei seinem hohen Alter konnte es ja nicht mehr lange währen und sein Tod machte Afrika frei. Aber Stasi's Tod zu wünschen, einer solchen Schlechtigkeit war er unfähig. Er dachte daran, Jerg nach dessen Herstellung sein ganzes Anwesen zu überlassen und mit Afrika irgend wo anders hinzugehen, etwa in deren Heimath. Vielleicht wurde es Afrika in einer anderen Umgebung leichter, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Sein Vorschlag ließ sie gleichgiltig.

„Wozu?“ versetzte sie. „Ich kann mir das Herz nicht aus der Brust reißen.“

„Nein, das kannst Du nicht“, seufzte er. „Aber schon, Alles könnt' ich dem Ambros vergeben, nur das nicht, daß er Dich so unglücklich gemacht, er, der nur so gute Fran hat. Das ist eine doppelte Schlechtigkeit von ihm. Und das solltest auch Du Dir sagen.“

Afrika verteidigte Ambros nicht. Sie blidte ihren Mann mit häßler bräunenden Augen an und über ihre Lippen glitt die Frage: „Bin ich besser wie er?“

Sie schaute sich die Stubenthür und ließ Besa ein, die sich sauber wie an einem Sonntag gemacht hatte. Sie mußte schon gegangen sein, denn ihr Gesicht war hochroth, als ob sie am Gedreter gestanden hätte.

den nur die gemeinschaftliche Tätigkeit der Buchdrucker behandelt. Kein Blatt habe sich mehr über den Tarifstreik der Buchdrucker geäußert als das „Korrespondenzblatt“, das Telegramm an Poladowsky aber mußte kritisiert werden. Das war ein einzig dastehender Vorgang. In gleicher Linie bewegte sich die Einrichtung gemeinsamer Unterhaltungsstunden mit den Buchdrucker-Prinzipalen.

Die-Elfen (Verarbeiter-Verband): Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, daß im „Korrespondenzblatt“ politische Gesinnungsrichtungen getrieben sind. Schon der Umstand, daß es oft mit „sozialer Tinte“ (Heterotext) angegriffen, beweist das Gegenteil. Aber Döblin hat Recht, wenn etwas nicht ganz nach Schema F geht, zu rufen: „Haut den Keil oder löst ihn.“ Die politische Partei ist da von Schuld nicht frei zu sprechen. Ich erinnere an die Affäre der Hamburger Aktordruckerei. Der in Hamburg gefasste Beschluß entspricht nicht den Interessen der Gewerkschaftsbewegung. Ich bin nicht der Meinung, daß die Sozialdemokratie gegen die Gewerkschaften ist. Ich meine aber, beide Bewegungen sind nicht zu identifizieren. In unserem Statut steht, Politik und Religion haben mit der Gewerkschaftsbewegung nichts zu tun. Man verlangt aber häufig das Gegenteil. Andererseits darf man einzelne Neuerungen aus der politischen Partei nicht als offizielle Neuerungen der Sozialdemokratie anerkennen. Freilich, wären die Neuerungen der „Buchdruckerzeitung“ und der „Leipziger Volkszeitung“ offiziell, so wäre es richtig, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaft an einem Strang ziehen. Auf politischer Seite muß man Toleranz üben, andererseits müssen sich die Buchdrucker maßigen und nicht jede einzelne Aneignung als offiziell betrachten.

Reyhäuser-Verband (Buchdrucker-Verband): Die Frage Gewerkschaften und Sozialdemokratie müßte einmal gründlich erörtert werden. Die heutige Debatte wird keine Klärung bringen. Eine heutzutage immer als Neutralitätsbedingung, er ist aber nur ein wohlwollender Genosse gegenüber der Meinungsfreiheit der einzelnen Gewerkschaften. Man stellt es so dar, als läge mir nur daran, der Sozialdemokratie etwas am Fingerring zu stecken. Unsere Stellung zur Partei ist aber nur von der Stellung der Partei zu uns diktiert. Der Gewerkschafter muß sich aber oft in Widerspruch mit den Parteiprinzipien setzen. In Berlin wurde beschlossen, Staatssozialismus und Sozialdemokratie sind unvereinbar. Jetzt verlangen die Verarbeiter Verstaatlichung der Brauwerke, also ein Stück Staatssozialismus. (Lachen.) Die Partei braucht immer große Worte gegen uns. Wenn wir aber auf diese und jene der Partei zurückgehen, es wäre aus mit den großen Worten. Die Gewerkschaften sind die Träger der modernen Arbeiterbewegung und der Partei. Wir verurteilen die Kleinarbeit, vertheilen die Flugblätter, wir schaffen den Theoretikern das praktische Material. Wir sind nicht bloß Rekrutendruckmaschinen. Die Gewerkschaften müssen sich mit Politik beschäftigen. Ich bin für Streichung des betreffenden Paragraphen im Statut. Wir dürfen aber nicht Partei-politik treiben. Man sagt, wir wären mit dem Gesetz dann in Konflikt. Wir sind aber staatsgenuss, diesen Standpunkt durchzusetzen. Wenn nur mit Kladderadatschilusionen aufgeräumt wird, dann können wir auch Politik treiben.

Robert Schmidt-Berlin (Holzarbeiter-Verband): Das vom Vorstand aufgestellte Gewerkschaftsprogramm wird bei uns wenig Anklang finden. Die Unterweisung des sozialdemokratischen Programms mag ihm als mildernder Umstand für seine Befürchtung, es bestehe ein Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaft, dienen. Die Verstaatlichung der Bergwerke ist eine Programmforderung der Sozialdemokratie. Wenn die Gewerkschaften den herrschenden Klassen ihre Macht zum Bewußtsein bringen, dann werden sie auf dem Weg wählen, durch Telegramme an Herrn v. Poladowsky dies zur Geltung zu bringen. (Sehr richtig!) Die ganze Haltung des „Korrespondenzblatt“ gegen die Partei ist ein systematisch geführtes Herabsetzen der sozialdemokratischen Partei. Die Herren sagen denn, sie handeln nur im Abwehr ungesunder Anarische Seiten der Partei. Ich gebe zu, daß den Buchdrucker vielfach Unrecht gechehen ist, das trifft ganz besonders im Leipziger Fall zu, aber es berechtigt nicht, die Vorwürfe so herabzusetzen und mit Behagen über die Partei herzufallen. Es gibt keine freie Gewerkschaft, die der Meinung des „Korrespondenzblatt“ beitreten würde, daß gleichgültig wie die Gründer einer Gewerkschaftsorganisation keine Sozialdemokraten waren. (Sehr richtig!) Das selbe Blatt stellt die Arbeit der Gewerkschaften als einzige praktische Arbeit hin und spricht herablassend von der negativen Arbeit der Partei im Parlament. Das ist eine Anerkennung der Arbeiterbewegung, die wir nicht teilen können. Die parlamentarische Arbeit hat den Gewerkschaften den Rechtsboden zu schaffen und hier hat die Sozialdemokratie keine negative Arbeit geleistet. Ich habe hohe Anerkennung für die Arbeit und Erfolge der Buchdruckerorganisation, aber die Wege sind nicht die richtigen. (Lebh. Beifall.)

Haupt-Magdeburg: Offenlich über die Debatte eine erzieherische Wirkung auf die Buchdrucker aus. Jetzt besteht bei ihnen eine unheilige Schaupolitik. Der Vorwurf Reyhäuser gegen die Verarbeiter wegen der Verstaatlichung der Bergwerke war ganz deplaziert. Ich kann nicht anerkennen, daß die Buchdrucker als Gewerkschaftler voll ihre Schuldigkeit thun. Sie lassen die anderen Gewerkschaften zum Beispiel sehr oft bei der Sperrung von Lokalen im Stich. Die Bestrebungen Reyhäusers, reine Gewerkschaftsabgeordnete in das Parlament zu wählen, sind zu vernachlässigen. Das würde nur zu englischen Zuständen führen. Doch außerdem habe ich die Hoffnung, daß die heutigen Debatten eine erzieherische Wirkung vielleicht nicht auf die Führer, aber doch auf die Masse der Buchdrucker ausüben werden.

Bochsich-Berlin (Kellner-Verband): Die Buchdrucker haben gemeinschaftliche Erfolge, aber sie dürfen sich deshalb nicht als unerschütterliche Säulen hinstellen. Reyhäuser schreibt Artikel gegen die Partei, die mit Vergnügen in der „Stammischen“ „Kok“ abgedruckt werden. Kritik ist erlaubt. Vollmar, Legien, Elm, Dye üben oft Kritik. Sie ist nur von anderer Art wie die Reyhäuser'sche Kritik. Reyhäuser wüßte der Partei mit besonderem Vergnügen etwas anhaben. Er darf sich nicht wundern, wenn dann die Parteipresse auf ihn losgeht. Reyhäuser schätzt die Gewerkschaften zu hoch ein. Wir können die Partei nicht einbeziehen, wir brauchen beide Bewegungen. Wir den Gewerkschaften kann nicht Alles erreicht werden. Der Neuanhalteladenschluss, die Sonntagsschließung und andere Ertragsgewinnungen auf das Konto der Partei. Die Buchdrucker gehören zu den Seiten, die schon Alles erreicht haben. Die paar Tausend Mark, die die Buchdrucker anderen Gewerkschaften gegeben haben, kommen dabei nicht einmal sehr in Betracht. Die Gewerkschaften sind ein gleichberechtigter Faktor an der Seite der politischen Partei. Sie stehen aber nicht über der Partei. (Beifall.)

Moskau-Berlin (Buchdrucker-Verband): Genosse Schmidt schloß mit der Anerkennung der Erfolge der Buchdrucker, - polemisierte aber gegen ihre Wege. Welche ich hängen die Erfolge gerade mit diesen Wegen aufkommen. Wir haben keine Furcht, uns als Sozialdemokraten zu bekennen, wir stehen auf dem Boden des Klassenkampfes. Wir haben keine Furcht vor unseiner Freunden. Deshalb spreche ich auch über die Depesche an Poladowsky ganz rückhaltlos. Wir tragen die Verantwortung für die Depesche. Wir wollten dem Manne, der die Arbeiterbewegung in Berlin schlagen wollte, der ihnen noch mit einem Buchdruckgesetz gedroht hat, beweisen, daß es möglich ist, ohne Repressionen gegen Arbeiterorganisationen vorwärts zu kommen. (Widerpruch.) Genosse Legien hat ja auch an Poladowsky geschrieben und um eine Vertretung ersucht, doch zu dem Zweck, daß seine Vertreter hier etwas lernen sollen. Das ist vernünftig und gut. Wenn ein Kassefall ein Ende nehmen soll, so müssen so nichtswürdige Anarische aufhören, wie sie in einzelnen Parteiblättern erscheinen. Wenn uns gesagt wird, den Buchdrucker gehört die Hundemarke um den Hals, dann laßt sich und schämt's in uns. Niemand hat uns gegen solche Beleidigungen in Schutz genommen. Will man eine Verstaatlichung, so muß es auf beiden Seiten geschehen. Thut man es nicht, so haben wir drein, wie wir es bisher getan haben. (Stürmische Beifall, Beifall und Widerspruch.)

Parlow-Hamburg (Maurer-Verband) beschäftigt sich mit dem Antrag Kassel. Zwei Organisationen können nicht anerkannt werden, es sei aber notwendig, daß der Buchdrucker-Verband Schritte unternimmt, die Sonderorganisation wieder in den Verband aufzunehmen. Die Kritik der Buchdrucker ist ihre Sache, aber ihre feindselige Stellung der Partei gegenüber im „Korrespondenzblatt“ müßte aufhören. Die Partei dürfe nicht in den Rath gezogen werden. Zu vernachlässigen seien auch einzelne Parteiblätter. (Widerpruch.)

gegen einzelne Leute, sondern gegen die Gesamtpartei. Dieses Treiben müßte sonst schließlich zum Zerbrechen des Reichstages führen. (Beifall.)

Reichstags-Verband: Die Buchdruckerfrage muß hier gründlich verhandelt werden. Wir sind es der politischen Partei schuldig, daß wir die Anarische Reyhäusers gegen die Partei zurückweisen. Den Antrag Kassel müssen wir ablehnen. Sonderorganisationen können wir nicht anerkennen. Was heute den Buchdruckern passiert, kann morgen jeder anderen Organisation passieren.

Bayer-Leipzig: In Bezug auf den Antrag Kassel kann es nur ein Entweder - Oder geben. Die Mitglieder der Gewerkschaft müssen mit Aktiven und Passiven wieder aufgenommen werden. Man braucht Brüder nicht zum Weisbluten zu bringen. Wir nehmen die sozialorganisierten Maurer bei uns jederzeit wieder auf. Der Grund haben wir, daß es nicht „kann“ hier nicht gelten. Die Buchdrucker haben Erfolg, aber diese Erfolge bringen sie vom Klassenstandpunkt ab und auf den Weg der Harmonie.

Es geht ein Antrag ein, über den Antrag Kassel zur Tagesordnung überzugehen.

Gueber-Wien theilt mit, daß wohl einzelne Sozialdemokraten und Gewerkschafter dem Verein zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes angehören, daß es aber die Organisation als solche abgelehnt hat, dem Verein anzugehören. Er halte es aber für richtig, daß überall Vertreter der Arbeiter dabei sind, damit sie das Treiben der Gegner überwinden können.

Döblin-Berlin (Buchdrucker-Verband): Die Hauptvorwürfe richten sich gegen einzelne Neuerungen des „Korrespondenzblatt“. Ich würde keine Zensur. Ich möchte aber sagen, für vielleicht manchmal etwas zu weitgehende Neuerungen des „Korrespondenzblatt“ gibt es Milderungsgründe. Hört die Ursache auf der einen Seite auf, so verpöndelt sie feierlich, die Feindseligkeiten auf unserer Seite auch einzustellen. Wenn Sie so stolz auf den Kampf gegen Finsternis sind, so sind wir stolz auf den Kampf gegen unangebrachten Rabulistik. Die Angriffe wegen des Telegramms sind zuerst von politisch führenden Personen ausgegangen. Im historischen Kalender stand Guldigungstelegramm an Poladowsky. Es war kein Guldigungstelegramm. Wir haben es nur aus Milderungsgründen untergezeichnet, die Arbeiterfrage haben wir damit nicht geschädigt. Wir Buchdrucker sind politisch so fortgeschritten wie die anderen Arbeiterbeweise. Parlow mahnt uns zur Bescheidenheit. Warum verständig sich Parlow's Organisation nicht mit den Aktordruckern? Wir fühlen hier ebenso wie die Hamburger zentralorganisierten Maurer. Wir bieten die Hand zu einer einheitlichen deutschen Gewerkschaftsbewegung. Sie müssen aber auch dafür Sorge tragen, daß die Buchdrucker ebenso anständig behandelt werden wie andere Organisationen.

Umbreit-Hamburg: Dem letzten Wunsch Döblin's ist vom „Korrespondenzblatt“ keine Rechnung getragen worden. Als Gewerkschafter habe ich gegen die Buchdrucker keine Kritik zu erheben, in Bezug auf ihre Haltung zur Sozialdemokratie enthalte ich mich jeder Kritik. Immerhin hoffe er, daß der heutige Debatte zur Klärung beitragen wird und nicht ohne Einfluß auf die Verhandlungen des Reichstages verbleiben werden.

Tischendorf-Berlin (Autographen-Verband) stellt richtig, daß er nicht gefagt habe, Adler und Fernerthorfer, Aufseil und Wanderverbe hätten am Pariser Arbeiterschutzbund teilgenommen, er habe nur gefagt, diese Herren unterliegen in Desterreich die Bestrebungen des Vereins, der zu dem Pariser Kongress gehöre.

Nach Verlesung einiger Begrüßungstelegramme tritt die

Nachmittags-Sitzung.

Bömelburg eröffnet die Sitzung. Der Kongress ist damit einverstanden, daß Donnerstag, um den geplanten Nachmittagsausflug zu ermöglichen, von 8 bis 2 Uhr getagt wird, daß für Freitag aber eventuell eine Abend-sitzung in Aussicht genommen wird.

Im Namen der englischen Delegierten erklärt v. Elm-Gamburg, daß in den Debatten die irrtümliche Meinung hervorgetreten sei, als sei die „General Federation of Trade Unions“ ein sozialdemokratischer Gewerkschaftsverband. Sie selbst seien Sozialdemokraten, aber der Verband sei durchaus nicht sozialdemokratisch, es gehörten ihm auch Angehörige anderer Parteien an.

Es ist eine genügend unterstützte Resolution von Sachse-Zwickau eingegangen, welche lautet:

Der Kongress lehnt es ab, die Buchdrucker-Gewerkschaft als gleichberechtigte Organisation anzuerkennen, er ersucht aber beide Organisationen, sich zu vereinigen auf der Grundlage, daß alle vom Verband ausgeschlossenen Mitglieder, unter der Voraussetzung, daß die „Gewerkschaft“ sich auflöst, mit ihren alten Kassenerträgen wieder aufgenommen werden.

Die Diskussion über den Antrag Kassel und die Buchdruckerfrage wird fortgesetzt.

Deder-Hamburg: Zu dem Buchdruckerstreik haben beide Theile gegündigt. Die Stimmung gegen die Buchdrucker resultiert aus dem Verhalten der Buchdrucker, die nicht immer solidarisch mit den andern Arbeitern vorgehen. Der politischen Partei weisen die Buchdrucker fortgesetzt Knüttel zwischen die Beine.

Gegen einen Schlußantrag spricht:

Reichstags-Abg. Albrecht-Halle: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sei angegriffen worden und wolle sich verteidigen. Sache habe zu diesem Zweck das Wort erbeten.

Der Schlußantrag wird daraufhin abgelehnt.

Freulein Jank-Berlin: Die Konsequenz eines strikt parteipolitischen Standpunkts wäre die, daß die Sozialorganisationen die Gewerkschaftler par excellence seien und doch fallen diese oft genug den Zentralverbänden in den Rücken. Das fortwährende Betonen des sozialdemokratischen Standpunkts fördert nur die Sonderbündelerei. Ich gehöre auch zu den Säubern, die die Meinung der Generalversammlung nicht theilen, daß sie mit den anderen Arbeiterorganisationen nur in Verbindung treten kann, um sie zu disziplinieren. Wo Klassenorganisationen in Frage kommen, da muß man herzlich und freudig die Hand zur Verständigung bieten. Es ist nicht angebracht, die Sonderorganisationen alle für dumm und verfehlte zu halten, so lange wir selbst kein gutes Gewissen haben. Hier ist nur von Wägungen der Neutralitätsstandpunkt eingehalten worden. Freie Betätigung innerhalb der Gewerkschaften würde weiter führen als der jetzt herrschende Doktrinarismus. Grau ist alle Theorie, und grün des Lebens und der Praxis, goldener Baum.

Kirchhoff-Berlin (Machschwestern-Verband) polemisiert gegen die Buchdrucker, die egoistische Gewerkschaft. Ohne daß sich Gewerkschaften auf die politische Partei stützen, können sie nichts erreichen. Die politische Aktion muß deshalb aufs Kräftigste von uns unterstützt werden.

Reichstags-Abg. Sachse-Zwickau verteidigt gegen Reyhäuser den Beschluß des Verarbeiterverbandes auf Verstaatlichung der Bergwerke. Die Mißbilligung gegen die Buchdrucker resultiert aus ihrem aristokratischen Auftreten den anderen Arbeitern gegenüber. Wer sich aber hinausgibt, darf nicht glauben, er könne die unteren Schichten einbeziehen. Eine Verständigung ist meiner Meinung nach unmöglich. Es kann keine Rede sein, die Buchdrucker-Gewerkschaft anzuerkennen. Ihre Gründung war ein Fehler, aber ich wiederhole, eine Verständigung muß gesucht werden. Die Erfolge der Buchdrucker beruhen zum guten Teil auf den Sümpfen, deren sie in den Offizinen der Parteipresse haben. (Widerpruch bei den Buchdruckern.) Die Reichstagsfraktion gegen Reyhäuser in Schutz zu nehmen, der geschrieben hat, was haben die 57 Sozialdemokraten im Reichstag für den Fortgang der Sozialreform getan, habe ich nicht nötig. Wenn ein Mann sogar anerkannt hat, daß es ohne Sozialdemokratie keine Sozialreform gäbe, brauchen wir das Anerkennen Reyhäusers nicht.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Ueber den Antrag Kassel geht der Kongress zur Tagesordnung über.

Zur Resolution Sachse erklärt Döblin, daß der Buchdrucker-Verband für den Erhalt nicht eintreten könne, er bitte den Kongress

Bömelburg schlägt vor, sich im Allgemeinen für eine Verhandlung zwischen Verband und Gewerkschaft auszusprechen und die Resolution zurückzugeben.

Die Resolution Sachse wird zurückgezogen, der Meinung Bömelburgs beizutreten.

Zu einer Resolution: „Der Kongress spricht die Hoffnung aus, daß der „Korrespondenzblatt“ der Buchdrucker zukünftig die Angriffe unterlassen wird, die sich gegen die gesamte sozialdemokratische Partei richten, er erwartet aber auch, daß in der sozialdemokratischen Presse alle Angriffe gegen die Buchdrucker eingestellt werden.“

Reyhäuser-Leipzig die Erklärung ab: Die Resolution ist gegenstandslos. Ich erkläre, daß es mir fern liegt, die sozialdemokratische Partei anzugreifen. Was nützen alle frommen Wünsche, wenn die Entwicklung anders läuft. Ich will der Partei keine Schwierigkeiten machen, aber ich verlange von der Parteipresse, was sie vom „Korrespondenzblatt“ verlangt.

Bömelburg-Hamburg giebt folgendes Fazit. Die Debatte hat ergeben, daß Uebereinstimmung darüber herrscht, daß keine Trennung zwischen Partei und Gewerkschaften stattfinden kann, daß beide sich ergänzen müssen. Es herrsche weiter Uebereinstimmung, daß der „Korrespondenzblatt“ häufig gegen die Partei über die Schnur gehauen hat, andererseits war aber auch die Meinung allgemein, daß einzelne sozialdemokratische Parteiblätter sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben. Wenn der Kongress das als übereinstimmende Meinung anspricht, so erkläre ich jede weitere Abstimmung.

Der Kongress ist mit Bömelburg einverstanden. (Schluß der Nachmittags-Sitzung in morgiger Nummer.)

Lehrer und Provinzialen.

Breslau, den 19. Juni.

Eugen Richter und die nächste Landtagswahl. Das Organ des Herrn Eugen Richter, die „Freisinnige Zeitung“, vermahnt sich mit aller Entschiedenheit gegen die Behauptung konservativer Blätter, der Freisinn sei mit den Sozialdemokraten zur nächsten Landtagswahl verbündet. Herr Richter hat ja darin nicht Unrecht, von einem solchen Bündnis kann bislang, und so weit Richters Einfluß reicht, auch wohl in der Zukunft keine Rede sein. Charakteristisch aber ist folgende Bemerkung des freisinnigen Blattes:

„Wollen die Konservativen das Erscheinen von Sozialdemokraten im Landtage von vornherein verhindern, so brauchen sie nur in Wahlkreisen, in welchen die Mehrheit der Bevölkerung selbst nach dem Dreiklassenwahlrecht konservativen Anschauungen durchaus abgeneigt ist, den Versuch unterlassen, Mandate zu ergattern lediglich in der Spekulation, daß die Freisinnigen dem gleichzeitigen Angriff von Rechts und Links gegenüber nicht eine absolute Mehrheit von Wahlmännern erlangen können.“

Das ist ein freundschaftlicher Wink mit dem Jaunpfahl für die Konservativen. Ueberläßt uns in einer Reihe großer Städte unbesritten das Feld, ihr verhindert damit die Möglichkeit, daß wir uns den Sozialdemokraten in die Arme werfen, um unsere Mandate zu retten und befreien Euch zugleich von der Gefahr, doch am Ende ein paar Nothe in den Landtag einzuziehen zu sehen. Es scheert den „freisinnigen“ Herrn Eugen den Teufel, ob die nach Millionen zählenden Anhänger der sozialdemokratischen Partei auch ferner in Preußens gesetzgebenden Körper unvertreten sind, ja er giebt den Konservativen direkt Mittel und Wege an, wie sie diese Vertretung auch ferner verhindern können und laßt verschmigt bei dem Gedanken, daß bei diesem Geschäft für seine Fraktion am Ende noch ein paar Mandate mehr wie bisher abfallen könnten. Freilich werden die Konservativen auf diese dumme-pfiffige Krämerpolitik Eugen Richters nicht eingehen, schon deshalb nicht, weil sie in manchen Großstädten, z. B. auch in Breslau, mehr Wahlmannsstimmen haben, wie die Freisinnigen, und der Mandate sicher sind, wenn die Freisinnigen sich nicht mit den Sozialdemokraten einigen. Wenn Herr Eugen Richter mit seinen paar Mannen nicht ganz aus dem Landtage verschwinden will, wird er schon müssen.

Ärzte und Krankenkassen.

Aus ärztlichen Kreisen wird uns geschrieben: Nachdem sämtliche für Klassenverhältnisse in Betracht kommenden Breslauer Ärzte sich durch Unterschrift verpflichtet hatten, von einer Bewerbung bei der demnächst frei werdenden Maurer-Krankenkasse (e. G.) abzusehen, damit endlich in Breslau der erste Schritt zur Einführung der an so vielen anderen Orten segensreich eingeführten freien Arztwahl ausgeführt würde, rüft sich die Ärzteschaft bei geeigneten Fällen zu weiterem Vorgehen. Bedauerlicher Weise ist bei den Verhandlungen mit den Kassenvorständen seitens der letzteren ein Mangel an Offenheit zu verzeichnen, der notwendiger Weise zur Verbitterung führen muß. So ist letzthin von einer hiesigen Betriebs-Krankenkasse die Zusage der Erörterung und Besprechung der schwebenden Fragen brieflich gegeben worden und zu gleicher Zeit der einzige Arzt in Breslau, der in dem speziellen Falle die Einmütigkeit der hiesigen Ärzte zu schanden machte, als Kassentarzt angestellt worden. Der Hinweis, daß die Kosten der freien Arztwahl für die Klassen kaum erschwinglich sein würden, ist in so vielen anderen Städten durch die That-sachen bereits widerlegt, daß es kaum notwendig erscheint, noch einmal darauf einzugehen.

Nur eins sei hervorgehoben, daß bei freier Arztwahl so gut wie ständig bei dem Steigen des Postens „Arthonorar“ der Posten „Krankenkassenkosten“ zurückgeht und daß zur Vermeidung von Schädigungen der Kasse Kommissionen bestehen, deren die Prüfung der ärztlichen Thätigkeit und die Verhinderung unberechtigter ärztlicher Forderungen zuzieht. Welche Blüten das Zwangsarztsystem treibt, konnte kürzlich in einer Ehrengerichtsverhandlung wieder einmal festgestellt werden. Da erklärte ein als Kassentendant vernommener Zeuge mit kaltem Hohn, daß bei seiner Klasse kein Arzt angestellt worden sei, ohne daß ihm der nötige Tribut entrichtet worden sei, und daß er auf seine fernere Thätigkeit verzichten könne, da er sein Schäffchen bereits ins Trockene gekraht habe.

Rußland und die Preussengänger.

Aus Petersburg meldet die „Frankf. Ztg.“: Wie aus Warschau berichtet wird, hat das Polizeidepartement die Gouverneure im Weichselgebiet angewiesen, Maßnahmen zu treffen, um die Bauern zu verhindern, zu Feldarbeiten nach Preußen zu gehen. Den Preussengängern soll nur in dem Falle gestattet werden, die Grenze zu überschreiten, wenn sie vorher mit den preussischen Behörden Arbeitsverträge abgeschlossen haben.

werden, russische Landarbeiter zu bekommen. Die „Noth der Landwirtschaft“ wird damit noch steigen.

Programme zum Parteifest sind zu haben in der Expedition der „Wolkswacht“ und bei den Kolporteurs, im Gewerkschaftshaus, ferner bei den Genossen Karl Burgund, Heinrichstraße 2, 4. Etg., Adolfs Kern, Schweitzerstraße 8, 1. Etg., Oskar Hennann, Sobomaststraße 24, 3. Etg. und Paul Heppner, Schleifengasse 2, 1. Etg. Weitere Verkaufsstellen werden noch bekannt gegeben.

Ein Sommernachtsball der Maler und Lackierer findet am Sonnabend Abend, den 21. d. Mts., im Gewerkschaftshaus statt. Näheres siehe im Inserat.

Ein großes Konzert, ausgeführt von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle, findet Sonntag Nachmittag im Garten, bei schlechtem Wetter im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Der Eintrittspreis von 10 Pf. ermöglicht jedem Arbeiter den Besuch des Konzerts.

Die Haftbarkeit der Lehrer bei Unfällen in der Schule kam bei einem Konfliktverfahren in Frage, das durch das Ober-Verwaltungsgericht erledigt wurde. Der Lehrer hat nach der Schreibstunde die im Schulheft befindlichen Federhalter... den Federn durch den ersten der Klasse einsammeln lassen. Als dieser einen Panzer-Stemp die ihm von letzterem zugeordneten Federhalter abnehmen wollte, hielt Stemp die Fälscher fest, um den Panzer zu argern. Es gab ein heftiges Hin- und Hergeren, der Panzer ließ los und Stemp drang beim Zurückweichen die eine Feder in das rechte Auge, so daß die Sehfähigkeit des Schülers ganz erdbittlich beeinträchtigt ist. Der Arzt schätzte die Einbuße an zukünftiger Erwerbsfähigkeit auf 25 Prozent. Der Vater des Verletzten verlangte nun, sich auf Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches stützend, von dem Lehrer im Wege der Zivilklage Schadenersatz, und zwar sollte er jährlich vom Tage der Schulentlassung ab 600 Mk. zahlen. Die Regierung erhob zu Gunsten des Lehrers den Konflikt und machte geltend, die Schadenersatzklage sei hier überhaupt nicht gegeben, weil der Lehrer nichts Pflichtwidriges getan habe.

Das Ober-Verwaltungsgericht gab dem Konflikt statt, so daß der Zivilprozeß gegen den Lehrer endgiltig eingestellen ist. Es wurde angeführt: Das Einsammeln der Federn durch den Klassenführer lasse sich an sich nicht beanstandet. Es frage sich deshalb nur, ob der Lehrer es zur fraglichen Zeit an der nöthigen Aufsicht habe fehlen lassen. Bei einem solchen Mangel wäre die Schadenersatzklage zulässig. Er könne aber Pan nicht zum Vorwurf gemacht werden, weil 83 Kinder in der Klasse waren und der Vorgang sich im Augenblick und ohne vorherigen Wortwechsel abspielte.

Unwetter und Hochwasser. In den letzten Tagen gab es an den verschiedensten Stellen in Schlesien mehr oder minder schwere Gewitter. Von Oels, Ratibor, Frankenberg, Ober-Slogau, kommen Nachrichten über Gewitterschäden. In Duppeln-Kauparten, Kreis Oels, lösterte ein Blitzschlag eine auf dem Felde beschäftigte Frau mit ihren beiden Kindern. Feuersbrünste in Folge Blitzschlag entstanden in mehreren Orten. Der starke Regen der letzten Tage hat eine wahrscheinlich schnell vorübergehende Hochwasserwelle hervorgerufen. Das hat die Frachtschiffahrt einigermassen beeinträchtigt. Auf der oberen Oder lagen 100 beladene Frachtschiffe verkommen. Auch auf der unteren Oder war die Zahl der wegen des niedrigen Wasserstandes zu ungenügendem Auftrieb gelangenden Schiffe eine große. Alle diese Schiffe werden jetzt ihre Reise fortsetzen bzw. aufnehmen. Aus Lauban wird berichtet: Nachdem es nun schon seit zwei Tagen

fast ununterbrochen regnet, droht dem Queisbale Hochwasser. Der Queis ist seit heute Nacht bedenklich gestiegen und an verschiedenen Stellen an den Ufern getreten. Größere Mengen Sen wurden mit fortgeschwemmt. Seitwärts Friedberg bei Giechren ist gestern Nachmittag ein Wollenbruch gefallen. Die Arbeiten beim Dampferbau mußten fast ganz eingestellt werden, da die großen Wassermassen des Queis Alles überfluteten.

Neues Sommer-Theater. Heute findet, wie bereits mitgeteilt, die Premiere von Hans Parronges vieraktigem Schauspiel „Das Stärkere“ statt. Das Stück wird morgen, Freitag, wiederholt. Sonnabend beginnt Irene Trietsch vom Deutschen Theater in Berlin ihr Gastspiel. Die interessante eigenartige Künstlerin wird sich zuerst als Clara in Hebbels Schauspiel „Maria Magdalena“ dem Breslauer Publikum vorstellen. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt heute zu den bei Gastspielen üblichen Preisen bei Herrn Erich Wolff, Lauesgasseplatz, neben dem Restbezugs-Café.

Unfälle. Am 17. d. M., Nachmittags, stürzte auf der Neuschloßstraße ein Arbeiter von einem Wagen und erlitt anscheinend einen Schädelbruch. Ein Baderlehrling wurde auf der Gartenstraße durch einen Bauleiter mit dem Fahrrad umgerissen und über den Leib gefahren. Der Fahrer soll mit einem anderen Radfahrer eine Art Wettfahren veranstaltet haben. Der Lehrling erlitt neben anderen Verletzungen einen Schlüsselbruch. Der Arbeiter und der Lehrling fanden im Allerheiligenhospital Aufnahme.

Ueberrfahren. Ein drei Jahre alter Knabe wurde auf der Feldstraße durch einen einspännigen Lastwagen überfahren; der Knabe, der hierbei am Kopf und an den Beinen Verletzungen erlitten hat, wurde darauf in das Hospital des Barmherzigen Biedersteifers gebracht. Einem auf einem Neubau an der Viktoriastraße beschäftigten Arbeiter fiel ein Ziegel auf die rechte Hand, infolgedessen der Daumen gerissen wurde. Dieser Veranlaßte suchte im Betsel-Französischen Krankenhaus Hilfe nach. Auf dem Berliner Platz fuhr ein Mauerpolier mit seinem Fahrrad gegen eine Droschke. Der Radfahrer kam zu Fall und trug Verletzungen an den Beinen davon. Auch das Fahrrad wurde stark beschädigt.

Verierrt. Am 17. d. M., Nachmittags, wurde auf der Alexanderstraße ein drei Jahre alter Knabe verriert angetroffen und von dem Schuhmacher Fontana, Alexanderstraße 18, in vorläufige Obhut genommen.

Feuer. Heute Mittags 12 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach der Mittelmühle, an den Mühlen 18, gerufen, wo im Parterre im Erbauhof angesammelter Mehlstaub und im ersten Stockwerk die Einrichtung eines Filters brannte. Der Brand war vor Anbruch der Feuerwehre gelöscht worden.

Mißhandelt. Am 17. d. Mts., Abends, wurde eine Näherin auf der Hühnerstraße in bewußtlosem Zustand und blutüberströmt aufgefunden. Als sie sich etwas erholte hatte, gab sie an, durch einen Schiffsheizer geprügelt und mit Faustschlägen mißhandelt worden zu sein. Die Verletzte wurde dem Allerheiligenhospital zugeführt.

Fahrrad Diebstahl. Einem Tischlermeister wurde aus einem Hause auf der Kronprinzstraße ein Fahrrad, Marke „Triumph“, gestohlen. Der Diebstahl ist durch einen etwa 22 Jahre alten, mit einem grauen Anzug bekleideten Mann verübt worden, der in der Richtung nach Kleinburg davongefahren ist. Am 17. d. Mts. wurde einem Schönheitsgeometer aus einem Hause auf der Leibnizstraße ein Fahrrad, Marke „Lomil“ Nr. 8924, gestohlen.

Polizeiliche Meldung. In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. Geinanden wurden: ein schwarzlederne Tasche, eine Luftpumpe, vier Schraubenschlüssel, ein Regenschirm, ein Fackel, enthaltend eine Zuppe und ein Oberrüst, eine Damenuhr, ein silberner Trauring, ein goldenes Armband, ein Damenjaquet, eine Bienenbrille und eine Bienenhaube. Abhandeln kamen: eine goldene Herrenbrille, vier Sommerhüllen, ein Taschentuch, eine silberne Remontoiruhr, eine Brillantbroche mit Saphiren, ein goldener Schlagensteinring, ein goldener Trauring und ein Portemonnaie mit 19.60 Mark.

Striegau, 17. Juni. Leichenfund. Selbstmord. Der seit ungefähr 6 Wochen verschollene Maurer Adolph Stumpe von hier wurde heute früh als Leiche aus dem hiesigen, mit Wasser gefüllten städtischen Granitsteinbruch gezogen. Nach der äußeren Beschaffenheit der Leiche kann man annehmen, daß Stumpe bald nach seinem Verschwinden Selbstmord verübt hat. Jetzt befindet sich noch die Leiche des vor 14 Tagen beim Boden extrankenen Steinarbeiters Vrennig auf dem Grunde des Steinbruchs. Der Arbeiter Wilhelm Bahmann von hier machte am Sonntag Nachmittag im sogenannten Mühlbusche in Gräben seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Seine letzte von seiner Frau getrennt.

Platz, 18. Juni. Ein betrübendes Zeitbild spielte sich am Dienstag vor der hiesigen Strafkammer ab. Angeklagt war wegen Betruges, Unterschlagung und schwerer Urlandserschleichung eine junge Wollarbeiterin von hier. Das junge Mädchen war seit längerer Zeit der alleinige Ernährer ihrer Eltern, da der Vater schon längere Zeit arbeitslos war. Ihr geringer Verdienst reichte indes nicht zu und so kam das Mädchen aus Kindesliebe auf Abwege. Für die Hauswirthin machte sie öfters kleine Besorgungen. Die ihr übergebenen geringen Geldbeträge unterschlug sie, auch fälschte sie eine Quittung; ebenso entnahm sie auf der Wirthin Namen Waare. Das Urtheil lautete für das bedauernswürdige Mädchen auf zwei Monate Gefängnis.

Ratibor, 18. Juni. Zu Tode gequetscht. In der verflochtenen Nacht wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Bremser Wante aus Mania von einem rangirenden Zuge erfaßt und zu Tode gequetscht. Wante war verheiratet und Familienvater.

Sohran CE., 18. Juni. Waldbrand. Im Jagden 1 des städtischen Forstes brach ebenfalls in Folge fahrlässigen Wegwerfens eines brennenden Zigarettenrestes, Feuer aus, welches zwei Morgen etwa 20 jährigen Bestandes vernichtete.

Röbnitz, 18. Juni. In Brunnen ertrunken. Das 2 1/2 jährige Söhnchen des Kolonisten Ruch in Schmanna stürzte in den den Eltern gehörigen Brunnen und ertrank.

Briefkasten. H. S. M. S. Die bewußte Broschüre ist uns nicht genauer bekannt, wir werden dieselbe bestellen und Ihnen nach Eingang zustellen. Die Expedition.

Advertisement for Gewerkschaftshaus, including dates for meetings and events like 'Der Saal ist noch frei' and 'Folgende Sonnabende: den 5. und 26. Juli, den 2., 9., 16. und 30. August.'

Advertisement for Neues Sommer-Theater, listing plays like 'Das Stärkere' and dates for performances.

Advertisement for Weil-Rad and Puch-Rad, featuring a bicycle illustration and text about quality and price.

Advertisement for Zeltgarten, mentioning a concert by Paul Belzer and Gr. Schlacht-Musik.

Advertisement for Genossen! Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29), including details about membership and meetings.

Advertisement for Paul Lampert's Hutgeschäft, located at 8 Ecke Taschenstraße.

Advertisement for Zur Radfahrer billige Bezugsquelle! listing various bicycle parts and prices.

Advertisement for Seldon, Filz- u. Strohhüten, mentioning high quality and prices.

Advertisement for Grobes Garten-Concert, featuring the Stadttheater-Kapelle and a program of music.

Advertisement for Pfaff-Nähmaschinen, featuring an illustration of a sewing machine and the name M. Schuppelius.

Advertisement for Achtung Modell-Eisler! and Modell-Tischler-Versammlung, including details about a meeting and a modeler's work.

Advertisement for Emma, geb. Lindner, mentioning a death notice and contact with Friedrich Müller.

Advertisement for Muster-Corsets by Lucas Nachfig. Fraenkel, featuring an illustration of a corset and text about quality and price.

Advertisement for Breislauer Möbelhaus 'Friedrich Wilhelm' and Heinrich Bock, featuring illustrations of furniture and text about their services.